



BARMHERZIGE
BRÜDER

miserericordia

Zeitschrift der Barmherzigen Brüder in Bayern · 68. Jg. · März 2016 · Internet: www.barmherzige.de



Sich für andere einsetzen

AUS DEM INHALT

THEMA: SICH FÜR ANDERE EINSETZEN

| | |
|---|----|
| Bewohner und Mitarbeiter engagieren sich | 4 |
| Ehrenamtliche erklären, was sie motiviert | 6 |
| Das Freiwilligen Zentrum Straubing | 8 |
| OP-Einsatz für Menschen in Indien | 9 |
| Deutsch-Unterricht für Flüchtlinge | 10 |
| Impuls: Ein Herz ohne Sehnsucht ist leer | 11 |

BAYERISCHE ORDENSPROVINZ

| | |
|---|----|
| 8. März: Johannes von Gott | 12 |
| Novize Frater Sebastian Fritsch | 13 |
| Die Philosophie der Barmherzigen Brüder | 14 |
| Studientag der Brüder zu „Inklusion“ | 15 |

BARMHERZIGE BRÜDER WELTWEIT

| | |
|-------------------------|----|
| Ausbildertreffen in Rom | 16 |
|-------------------------|----|

ARBEITS- UND LEBENSWELT HEIME

| | |
|--|----|
| Barmherzige Brüder gründen Integrationsfirma | 18 |
|--|----|

| | |
|--------------------|----|
| PRODUKT DES MONATS | 19 |
|--------------------|----|

KRANKENHAUS UND GESUNDHEIT

| | |
|-----------------------------|----|
| SERIE MEDIZIN: Heuschnupfen | 20 |
|-----------------------------|----|

| | |
|---|----|
| Compliance-Richtlinie der Krankenhäuser | 21 |
|---|----|

| | |
|--|----|
| Klinikum Straubing: Teleradiologie für München | 22 |
|--|----|

| | |
|-----------------------------|----|
| NEUES AUS DER IT-SICHERHEIT | 22 |
|-----------------------------|----|

| | |
|------------------------------|----|
| SERIE PFLEGE: Intensivpflege | 23 |
|------------------------------|----|

KIRCHE UND GESELLSCHAFT

| | |
|--------------------------|----|
| Tipps für die Fastenzeit | 24 |
|--------------------------|----|

| | |
|--------|----|
| Rätsel | 26 |
|--------|----|

| | |
|---|----|
| UNSER SCHATZ: Kreuzigungsgruppe Straubing | 28 |
|---|----|

Unser **Titelbild** zeigt Pia Neumeier, die als Ehrenamtliche in der Einrichtung für Menschen mit Behinderung der Barmherzigen Brüder in Straubing mit Christian K. das Lesen und Schreiben übt. Warum ihr das Spaß macht und warum sich andere Ehrenamtliche in unseren Häusern engagieren, lesen Sie auf den Seiten 6 bis 7.



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in seiner ersten Enzyklika „Deus caritas est“ schreibt Papst Benedikt XVI.: „Was nun den Dienst der Menschen an den Leidenden betrifft, so ist zunächst berufliche Kompetenz nötig. Die Helfer müssen so ausgebildet sein, dass sie das Rechte auf rechte Weise tun und dann für die weitere Betreuung Sorge tragen können.



Berufliche Kompetenz ist eine erste, grundlegende Notwendigkeit, aber sie allein genügt nicht. Deswegen brauchen diese Helfer neben der beruflichen Bildung vor allem Herzensbildung, die ihnen das Herz für den Nächsten öffnet.“

Mit Recht verweist der emeritierte Papst im Zusammenhang mit gelebter Caritas auf die Herzensbildung derer, die in diesem Auftrag unterwegs sind. Das gilt auch für die Familie des heiligen Johannes von Gott. Die Leidenschaft für Gott und die Menschen hat den Heiligen geprägt, auf den der Hospitalorden zurückgeht. Er hat keine großen Programme und Ideen entwickelt, sondern mit Herzengüte und Herzenswärme den armen und verlassenen Menschen geholfen, Heimat und Geborgenheit zu finden.

Als er nach einem bewegten Leben zu Gott fand, ist er verrückt geworden und musste am eigenen Leib im königlichen Hospital in Granada erfahren, wie herzlos die Behandlung von geisteskranken und behinderten Menschen war. Über seiner ersten Wirkungsstätte stand der Satz: „Das Herz befehle“, der zum Lebensprogramm von Johannes von Gott wurde. Seine ersten Helfer, ein Mörder und ein Zuhälter, hat er miteinander versöhnt. Sie haben seine Idee der Herzensbildung zur Philosophie des Ordens der Barmherzigkeit gemacht.

Die Familie des heiligen Johannes von Gott lebt von dieser Idee. Barmherzige Brüder, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Ehrenamtliche sind weltweit an den Brennpunkten tätig, die unser Herz einfordern. Erinnert sei an die Ebola-Epidemie und die Aktivitäten des Ordens zugunsten von Flüchtlingen.

Johannes von Gott lebendig erhalten bedeutet für uns, mit Mut und Tatkraft an die Ränder der Gesellschaft zu gehen und zu helfen, wo Hilfe dringend nötig ist.

Ihr

Fr. Eduard Bauer
Frater Eduard Bauer



BARMHERZIGKEIT



*Aus der Sicht von Melanie Huml,
Bayerische Staatsministerin
für Gesundheit und Pflege*

Was bedeutet Barmherzigkeit für Sie?

Barmherzigkeit bedeutet für mich Zuwendung zu anderen Menschen, die Unterstützung brauchen. Ein Beispiel dafür ist die Pflege von kranken oder pflegebedürftigen Menschen oder die Begleitung von schwerstkranken und sterbenden Menschen und ihren Familien in der Hospizarbeit.

Wie erfahren Sie die Barmherzigkeit Gottes im Alltag?

Die Barmherzigkeit Gottes erfahre ich dadurch, dass Gott mich durch mein Leben begleitet und in schwierigen Situationen immer an meiner Seite steht.

Wann haben Sie Barmherzigkeit durch andere erfahren?

Barmherzigkeit erfahre ich in meinem Leben in ganz unterschiedlichen Situationen. Zum Beispiel, wenn ich die Chance bekomme, eine Sache wieder gut zu machen.

Wo haben Sie selbst Barmherzigkeit gelebt?

Für meine politische Arbeit und mein privates Leben gilt gleichermaßen der christliche Grundsatz: Jeder Mensch als Geschöpf Gottes hat seinen Wert an sich. Mit diesem Leitbild vor Augen versuche ich, jeden Tag Barmherzigkeit zu leben.

Haben Sie Vorbilder für Barmherzigkeit?

Vorbilder für Barmherzigkeit sind für mich Menschen, die sich um das Wohl ihrer Mitmenschen kümmern. Hier denke ich besonders an die Pflegekräfte in Bayern, aber auch an alle Bürgerinnen und Bürger, die sich ehrenamtlich für andere einsetzen.

Wann fällt es Ihnen schwer barmherzig zu sein?

Manchmal ist es in der Hektik des Alltags schwer, anderen Menschen mit Zuwendung zu begegnen und ihnen die Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, die sie benötigen.

Was bedeutet für Sie „mit sich selbst barmherzig sein“?

Für mich bedeutet „barmherzig mit mir selbst zu sein“, den Blick für mich und für das, was mir gut tut, nicht zu verlieren und mir eigene Schwächen auch mal zu verzeihen.

Was verbinde(t)n Sie mit dem Orden der Barmherzigen Brüder?

Die Arbeit des Ordens in den bayerischen Krankenhäusern in Regensburg und München und in weiteren gemeinnützigen Einrichtungen habe ich bei verschiedenen Veranstaltungen kennen und schätzen gelernt. Der Orden setzt sich seit seiner Gründung in über 50 Ländern weltweit für die Schwachen und Kranken der Gesellschaft ein und ist damit ein leuchtendes Beispiel für Barmherzigkeit.

„Man wird ernst genommen“

Tobias Henneberger ist Vorsitzender der Bewohnervertretung in Algasing

Auf Anhieb wählten die Bewohnerinnen und Bewohner der Barmherzigen Brüder in Algasing Tobias Henneberger im März 2015 mit den meisten Stimmen in



Tobias Henneberger (vorne) unternimmt auch gerne etwas mit seinen Mitbewohnern – hier zum Beispiel per Rad mit Hans März, ebenfalls Bewohnervertreter.

die Bewohnervertretung. Die frisch gewählten Bewohnervertreter bestimmten ihn daraufhin zu ihrem 1. Vorsitzenden.

Im ersten Jahr habe er viel gelernt und neue Kontakte geknüpft, berichtet der 30-Jährige. Die Zusammenarbeit in der Einrichtung funktioniere sehr gut. So werde die Bewohnervertretung zum Beispiel bei Planungen neuer Wohnstandorte mit einbezogen. Tobias Henneberger war bei der Unterzeichnung des Mietvertrags für die Außenwohngruppe beteiligt, die im Mai in Dorfen mit zwölf Plätzen eröffnet wird.

Die Algasinger Bewohnervertretung versucht auch, für die Bewohner die Sicherheit im Straßenverkehr zu verbessern. So nahm sie Kontakt zum Dorfer Rathaus auf, um sich für eine sicherere Radwegüberquerung einzusetzen. Die Rückmeldungen aus dem Rathaus und

aus dem Landratsamt lassen erkennen, dass dort das Gremium Bewohnervertretung ernst genommen wird.

Im Dezember konnte Henneberger mit weiteren Bewohnervertretern aus Algasing und den anderen Einrichtungen der Behindertenhilfe der Barmherzigen Brüder an der Fortbildung „Mitreden, mitwirken, mitgestalten“ in Kostenz teilnehmen. Die Bewohnervertreter informierten sich gegenseitig über ihre Aktivitäten und nahmen neue Ideen mit nach Hause.

„Die Arbeit in der Bewohnervertretung ist sehr interessant und macht viel Spaß“, sagt Tobias Henneberger. „Man wird in der Einrichtung mit seinen Ideen und Anliegen ernst genommen und darf bei der Zukunftsgestaltung mitwirken.“

Stefan Großwieser

„Wir geben unser Bestes für die Kollegen“

Sonja Schmidl ist das jüngste Mitglied der Mitarbeitervertretung (MAV) im Krankenhaus St. Barbara Schwandorf

„Vor meiner Wahl war ich wie viele der Meinung: Die MAV organisiert hauptsächlich Feste oder macht Aushänge. Aber es steckt viel mehr dahinter. Wir bestimmen aktiv mit, wenn es um unser Haus und seine Entwicklung geht.“ Die 28-jährige Sonja Schmidl vertritt seit fast drei Jahren die Mitarbeiter in Schwandorf im Rahmen der MAV. Die ausgebildete Bürokauffrau begann ihre Tätigkeit in der Klinik St. Barbara im Jahr 2006 an der Pforte. Nach dem Abschluss zur Fachwirtin im Sozial- und Gesundheitswesen wechselte sie in die Patientenaufnahme.

Sonja Schmidl ist sowohl stolz auf ihre Wahl zum Mitglied als auch auf die MAV selbst: „Wir sind super aufgestellt: vom Alter her gut durchmischt und es sind nahezu alle Bereiche des Krankenhauses vertreten – die Pflege, Funktions-



bereiche aber auch die Verwaltung und Betriebstechnik.“

Für die Mitarbeitervertretung zeigte sie von Anfang an vollen Einsatz. „Die ersten MAV-Sitzungen waren inhaltlich ein einziges riesiges Fragezeichen für

mich“, sagt sie rückblickend. Doch in der Zwischenzeit hat sie einiges gelernt.

„Das Wohl aller Mitarbeiter steht für uns immer im Vordergrund – es ist allerdings manchmal schwierig, zum Beispiel aufgrund bestehender gesetzlicher Vorgaben, auch wirklich alle Anliegen zur Zufriedenheit eines jeden Mitarbeiters zu erfüllen. Umso mehr freue ich mich, wenn wir gemeinsam etwas erreichen. Wir geben täglich unser Bestes für die Kolleginnen und Kollegen – auch wenn dies durch unsere Schweigepflicht oft nicht so transparent wird“, erklärt sie.

Privat ist die 28-Jährige viel und gern auf Reisen, sammelt Postkarten oder probiert neue Kochrezepte und Eigenkreationen aus.

Sandra Wimmer

Mitwirken und mitgestalten – für alle

Christian Freisinger engagiert sich als 3. Bürgermeister in Reichenbach

Wenn in Reichenbach der Gemeinderat tagt, sitzen mit Bürgermeister Franz Pestenhofer zwölf Gemeinderäte am Tisch. Zwei davon sind seine Stellvertreter: Edi Hochmuth ist zweiter und Christian Freisinger dritter Bürgermeister. Der 47-jährige Freisinger, verheiratet und Vater von zwei Buben, ist seit acht Jahren in diesem Amt, seit 20 Jahren schon Gemeinderat. Hauptberuflich arbeitet er seit 25 Jahren als Arbeitsgruppenleiter in einer Montagegruppe der Johann von Gott-Werkstatt der Barmherzigen Brüder Reichenbach. Dort leitet er die betreuten Mitarbeitenden an, wenn es um neue Tätigkeiten geht, und begleitet sie durch den Arbeitsalltag. Dass er seit 33

Jahren bei der Freiwilligen Feuerwehr ist und dort in der Ausbildung aktiv, erwähnt er nur in einem Nebensatz.

„Es macht einfach Spaß, gemeinsam etwas auf den Weg zu bringen“, antwortet er auf die Frage, wie man all das zeitlich unter einen Hut bringen kann. Es ist das Mitmachen und Mitwirken, das ihn damals bewogen hat, sich als Gemeinderat aufstellen zu lassen. Auch heute noch ist er begeistert, das Leben in der Gemeinde mitzugestalten, etwas zu verbessern, und zwar für alle. Einer seiner Schwerpunkte ist die Jugend. Seit 17 Jahren ist er Jugendbeauftragter, erstellt unter anderem die Ferienprogramme und



freut sich, dass es jetzt seit einem Jahr einen offenen Jugendtreff gibt. Ob da noch Zeit für die Familie bleibt? „Doch, doch“, sagt er, weil die in seinem Leben ganz einfach die Hauptrolle spielt.

Michaela Matejka

Die Idee des Johannes von Gott weitertragen

Oberärztin Dr. Anna Schmidt ist im Pastoralrat des Münchner Krankenhauses aktiv

Dr. Anna Schmidt ist leitende Oberärztin der Anästhesie im Krankenhaus Barmherzige Brüder München und engagiert sich im Pastoralrat. Sie empfand es als Ehre, als der Provinzial sie vor zehn Jahren in dieses Gremium berief. Seit 1984

arbeitet sie mit kurzen Unterbrechungen im Münchner Krankenhaus und je länger sie hier war, desto mehr interessierte sie sich für den Ordensgründer Johannes von Gott. Seine Botschaft ins Jetzt zu tragen, ist ihr ein großes Anliegen: auf

die Bedürfnisse der Patientinnen und Patienten eingehen, sich um Mitarbeiter und Kollegen kümmern und ein Klima schaffen, in dem sich alle wohlfühlen.

Die zusätzliche Arbeit im Pastoralrat empfindet Dr. Schmidt nicht als Belastung. „Wir helfen bei der Gestaltung von Feiern und Gottesdiensten, wie etwa an Weihnachten oder beim Johannes-von-Gott-Fest, auch bei Trauergottesdiensten, und wir organisieren den Missionstag. Wenn man anschließend hört, der Gottesdienst war diesmal wieder besonders schön, freut mich das sehr. Zusammen etwas für andere zu tun, macht einfach Spaß!“ Es ist ihr ein Bedürfnis, den Kollegen einen Rahmen zu geben, in dem sie sich entfalten können und sich auch angenommen fühlen, wenn sie Sorgen haben. „Ich kann oft nicht viel mehr machen, als den Mitarbeitern mein Ohr geben, aber manchmal ist das schon sehr viel.“



Auch das gehört zu den Aufgaben des Pastoralrats: Punsch-Ausschank bei der Weihnachtsfeier – Dr. Anna Schmidt (rechts) mit Pastoralratskollegin Christine Großmann.

Christine Beenken

„Ich setze mich ein, weil ...“

Ehrenamtliche aus Einrichtungen der Barmherzigen Brüder erklären, was sie motiviert



„... die Algasinger Bewohner ihr Taschengeld für mich gespendet haben, als ich Ende der 90er Jahre an Leukämie erkrankte und ein Knochenmarkspender für mich gesucht wurde. Damals dachte ich mir: Wenn ich es schaffe, dann gebe ich das zurück!“ **Robert Glasl** (rechts) hat seine Krankheit überwunden. Seitdem unterstützt er die Algasinger Kickers als Ehrentrainer, aktiver Mitspieler und hilft beim Organisieren der Fußballturniere in der Behinderteneinrichtung.



„... es das ist, was einen Menschen ausmacht: Empathie und Nächstenliebe. Ich stelle mir täglich die Frage: Was macht mich als Mensch erfolgreich? Wie machen es die Tiere, beispielsweise eine Biene? Sie ist dann am erfolgreichsten, wenn sie besonders bienenartig ist! Und ich als Mensch? Wenn ich einfach nur besonders menschlich bin!“ **Klaus Hollederer** besucht jede Woche einen Gremsdorfer Bewohner, um mit ihm Gespräche über Philosophie, Religion, Sprachen zu führen.



„... es für mich eine Supermöglichkeit ist, mein theoretisches Wissen praktisch anzuwenden und eine gute Vorbereitung auf mein Studium der Sonderpädagogik. Außerdem macht es mir Spaß.“ **Pia Neumeier** (21) übt mit Christian K. Lesen und Schreiben, außerdem macht sie Besuchsdienst auf einer Wohngruppe der Barmherzigen Brüder Straubing.



„...mich die Bedürfnisse, die Sorgen und Nöte der Heimbewohner interessieren und ich mich bemühen will, ihnen, soweit ich kann, beizustehen. Außerdem will ich mit außerplanmäßigen Angeboten zur Auflockerung beitragen.“ Das sagt **Hermann Hahn**, pensionierter Volksschullehrer aus Kraiburg. Seit vielen Jahren unterstützt er die Bewohnervertretung in Malsneck und zeigt monatlich einen Film (DVD) – das SCHLOSSKINO, so nennt er es. Außerdem hilft er beim Sommerfest mit oder beim Stand der Förderstätte am Christkindlmarkt in Kraiburg.



„... ich was davon habe und die Menschen mit Behinderung auch.“ **Gabi Tichy** (58, rechts) macht Besuchsdienst auf einer Wohngruppe bei den Barmherzigen Brüdern Straubing, sie hat früher in einer Behinderten-Einrichtung gearbeitet.



„... es für mich etwas Besonderes ist und ich mich freue, wenn ich Menschen in schwierigen Situationen helfen kann.“ **Otto Pfeilschifter** hat 25 Jahre im Klinikum St. Elisabeth in Straubing an der „Pforte“ gearbeitet. Seit April 2013 ist er als „Lotse“ ankommenden stationären Patienten bei der Aufnahme und beim Gepäcktransport auf die Station behilflich. Die Patienten nehmen diesen Service sehr gerne an.



Foto links:

„... ich den Kindern eine Ablenkung vom Krankenhausalltag sowie einige Stunden Spaß und Freude bereiten möchte. Auch mir bringt es viel Freude zu helfen und für die kleinen Patienten da zu sein. Es ist schön, sie lachen zu sehen, wodurch ich mich umso mehr auf den nächsten Tag dort freue.“ – **Laura Eschwey**, Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg, Kinderklinik St. Hedwig



„...ich in Not- und Krisensituationen meines Lebens sehr oft unerwartet einen Menschen als ‚rettenden Engel‘ an meiner Seite fand. Es ist mir deshalb ein Bedürfnis, in Dankbarkeit auch etwas für andere Mitmenschen zu tun. Bei meinem Einsatz im Notfallzentrum bekomme ich von Patienten und auch vom Personal mehr zurück als ich geben kann, danke!“ – **Brigitte Häupl-Islinger**, Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg



„... ich Menschen und Tiere, die akut bei Unfällen in Not geraten sind, helfen möchte.“ Als Feuerwehrmann hilft **Peter Beer** nicht nur bei Bränden, sondern ist oftmals bei Verkehrsunfällen vor Ort und schneidet zum Beispiel im Auto eingeklemmte Insassen aus. Seit 28 Jahren ist der Betriebstechniker des Krankenhauses St. Barbara Schwandorf bei der Feuerwehr in Schwarzenfeld. Er nimmt einmal pro Woche an den allgemeinen Mitgliedstreffen teil, um Geräte zu überprüfen, bevorstehende Übungen oder Materialanschaffungen zu besprechen. Fünf bis sechs Mal im Jahr finden Einsatzübungen statt. Dabei werden echte Brandsituationen innerhalb eines Parcours simuliert und mit einer Infrarotkamera überwacht.



„... ich anderen eine Freude machen möchte“, sagt **Elisabeth Knöllinger**, die sich seit 2013 bei den Barmherzigen Brüdern Reichenbach ehrenamtlich engagiert. Regelmäßig unternimmt sie Spaziergänge mit Albert Stangl und Angelika Enger (Foto).



Diese Herz-Buttons tragen die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer im Regensburger Krankenhaus Barmherzige Brüder.

Hilfsbereitschaft im Wandel

Seit 15 Jahren gibt es das Freiwilligen Zentrum Straubing, das die Barmherzigen Brüder mitgegründet haben

„Die Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung ist groß wie nie“, sagt Nicole Eimer, Leiterin des Freiwilligen Zentrums Straubing. Im vergangenen Jahr erlebte das Ehrenamt einen regelrechten Boom. Das Heer der Freiwilligen hat sich mit 1151 Männern und Frauen innerhalb eines Jahres fast verdoppelt. Auslöser dafür sind die ankommenden Flüchtlinge.

Freiwillige wollen heute stärker mitbestimmen

In ihrer täglichen Arbeit beobachtet Nicole Eimer einen Wandel. „Das Ehrenamt verändert sich.“ Die Menschen wollen sich nicht mehr verbindlich für einen längeren Zeitraum festlegen. Diese Entwicklung zeichnet sich auch in

Vereinen ab. Das verantwortungsvolle Ehrenamt mache der freiwilligen Tätigkeit Platz. Über Art und Umfang des Engagements wolle man heute mitbestimmen.



Das Freiwilligen Zentrum mit aktuell 85 Mitgliedern ist ein gemeinnütziger Verein, der seit dem Jahr 2000 existiert. Zu den Gründungsmitgliedern zählen neben verschiedenen Wohlfahrtsverbänden, Vereinen, Straubinger Tagblatt und Privatpersonen auch die Barmherzigen Brüder. Ziel des Freiwilligen Zentrums ist es, das ehrenamtliche Engagement im kirchlich-caritativen und sozial-ökologischen Bereich zu fördern. Dazu werden Freiwillige aus Stadt und Landkreis Straubing-Bogen beraten und vermittelt.

Seit 2015 ist die Freiwilligen-Agentur auch „Koordinierungszentrum für Bürgerschaftliches Engagement“ – und zwar im Rahmen eines auf zwei Jahre angelegten Projekts des Sozialministeriums, das auch die Stadt Straubing bezuschusst. Seither hat Nicole Eimer in Personalfachfrau Tanja Wolf hauptamtliche Unterstützung.

Offen für neue Anliegen

Das Freiwilligen Zentrum will nicht nur Menschen für das Ehrenamt begeistern. „Wir halten Augen und Ohren offen für die Bedarfe der Zeit und entwickeln daraus passende Projekte für die Region“, sagt Nicole Eimer. In den Anfangsjahren hatten Nachbarschaftshilfe, Behinderten- und Seniorenbereich einen großen Stellenwert. 2007 stieg das Freiwilligen Zentrum in den Bildungsbereich ein: Lese- und Sprachpaten beispielsweise sind Dauerbrenner. Schülerpaten, die Jugendliche beim Übergang von der Schule in den Beruf begleiten, werden dagegen kaum mehr gebraucht. Neue

Projekte sind gestartet: Repair-Café sowie Nachbarschaftshilfe und Angebote für Senioren in der Stadt.

2015 gab es auch für das Freiwilligen Zentrum ein Hauptthema: „Der Asyl- und Migrationsbereich ist enorm gewachsen. Das hat uns an den Rand unserer Kapazitäten gebracht. Ende 2015 ist es nicht mehr optimal gelaufen“, sagt



Nicole Eimer (links), Leiterin des Straubinger Freiwilligen Zentrums, wird seit 2015 von Personalfachfrau Tanja Wolf unterstützt.

Nicole Eimer. Beratung von Sprachlehrern, Sprachkurse, das Projekt Sprachpaten und vieles mehr ließen das Freiwilligen Zentrum auf Hochtouren laufen. Der neue Mitarbeiter Martin Schaller, der sich seit Februar ausschließlich um den Asylbereich kümmert, ist daher hochwillkommen. Seine Stelle ist auf zwei Jahre befristet.

Die Befristung zweier Stellen und damit die Finanzierung des Personals bereitet Nicole Eimer Kopfzerbrechen. Denn nur hauptamtliche Kräfte stellen sicher, dass Ehrenamtliche gut betreut und für geeignete Einsätze vermittelt werden. „Die Organisation ehrenamtlichen Engagements braucht Professionalität.“ Interessierte Freiwillige können sich auf der Homepage über Einsatzfelder informieren: www.freiwilligenzentrum-sr.de, Stichwort „Engagementmöglichkeiten“.

Ursula Eisenmann



Sprachpaten helfen Kindern mit Migrationshintergrund beim Erlernen der deutschen Sprache.



Dr. Barbara Dünzl (rechts) begrüßt eine Frau, die bei einem der früheren Einsätze im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Khandwa Patientin war. – Rechts mit im Bild: der Barmherzige Bruder John Suresh, der in Reichenbach seine Ausbildung zum Heilerziehungspfleger absolviert hat

OP-Einsatz für Menschen in Indien

Anästhesie-Oberärztin Dr. Barbara Dünzl vom Krankenhaus St. Barbara Schwandorf engagiert sich seit Jahren über die Organisation „pro interplast“ gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder im indischen Khandwa

Das St. Richard Pampuri Medical and Research Centre in Khandwa im indischen Bundesstaat Madhya Pradesh hat sich sehr gut entwickelt. Vor allem die Innere Abteilung dieses Krankenhauses der Barmherzigen Brüder läuft

gut. Es gibt eine Kinderstation und seit kurzem die Möglichkeit zur Dialyse, was derzeit fünf Patienten aus dem Raum Khandwa eine vierstündige Fahrt in das 130 Kilometer entfernte Indore erspart. Die Chirurgie wird durch bedarfsweise operierende Ärzte abgedeckt. Im November 2015 reisten wir mit einem zwölfköpfigen Team aus Ärzten und Pflegekräften für zwei Wochen nach Indien. Zu der Gruppe gehörten auch die OP-Schwester Maria Klonek und Anna Ziegler vom Krankenhaus St. Barbara Schwandorf.

Viele Verbrennungspatienten

Unsere indischen Partner ordneten sehr effizient den drei operativen „Abteilungen“ die entsprechenden Patienten zu und an jedem Platz stand immer mindestens ein Übersetzer zur Verfügung. Am ersten Tag sahen wir gut 100 Patienten, eine ähnlich hohe Zahl kam dann

noch im Verlauf der nächsten Tage. Die Aufnahme ins OP-Programm erfolgte in erster Linie nach der Schwere der Beeinträchtigung.

Die Klienten der Plastischen Chirurgie waren hauptsächlich Verbrennungspatienten, darunter fünf schwerst beeinträchtigte Patienten mit narbenbedingter Fixierung des Kinns auf die Brust. Auch die vielen Patienten mit Verbrennungsfolgen an den Händen konnten fachärztlich versorgt werden.

Ein Kind mit Verbrennungen an Hand und Unterarm führte uns die enormen Kräfte vor Augen, die von den Narbenzügen ausgehen: Die Hand war um 180 Grad nach hinten gebogen und mit dem Unterarm verwachsen. Für den Orthopäden Jan Matussek galt es, zahlreiche Klumpfuß-Patienten und andere Fehlstellungen zu behandeln. Insgesamt wurden 105 Prozeduren an 88 Patienten durchgeführt, zum Glück ohne größere Komplikationen.

Neben der Arbeit gab es auch einige Abwechslung. So konnten wir auf dem Höhepunkt des Deewali-Lichter-Festes einen Ausflug in die Stadt unternehmen und die froh gestimmten Menschen erleben. Besonders dankbar sind wir den Barmherzigen Brüdern in Khandwa für die große Gastfreundschaft und Unterstützung.

Dr. Barbara Dünzl



Nach Verbrennungen war bei diesem Mädchen die Hand um 180 Grad nach hinten gebogen und mit dem Unterarm verwachsen, das Team half mit einer Operation.

„Das sind jetzt unsere Nächsten“

Warum ich neuerdings ehrenamtlich Deutsch-Unterricht für Flüchtlinge gebe

Sie kommen! Anfang Dezember 2015 ziehen die ersten Flüchtlinge in die Gemeinschaftsunterkunft im ehemaligen Osrarn-Gebäude in München-Untergiesing. 500 bis 800 sollen es werden, rund 570 sind es bis Februar. 570 neue Nachbarn. Sehr viele junge Männer aus Afghanistan, aber auch aus anderen Ländern wie Eritrea, Syrien oder Nigeria. Im ersten und zweiten Stock sind auch Familien untergebracht. In die Großraumbüros wurden 1,60 Meter hohe Trennwände eingezogen, pro Stockwerk finden rund 100 Menschen in Zweier-„Abteilen“ Platz, für jeden gibt es ein Bett, einen Spind, keine Türen, kaum Privatsphäre. Die Stadt München müsste derzeit wöchentlich etwa 650 Flüchtlinge aufnehmen, es fehlen aber Unterkünfte.

Schon Mitte November hat der örtliche Pfarrer, Michael Schlosser, alle zu einem Treffen eingeladen, die sich ehrenamtlich für die Flüchtlinge im ehemaligen Osrarn-Gebäude engagieren möchten. „Das sind jetzt unsere Nächsten“, stellt der Geistliche fest. Mehr als 100 Interessierte folgen der Einladung. Acht Gruppen werden gebildet: Medizin, Freizeit, Kinder, Behördenbegleitung, Sammeln, Sprache, Werkstatt, Nachbarschaft.

Wo soll ich mitmachen? Sprache – das kann ich mir vorstellen. Wahrscheinlich geht es ja nur darum, unterstützend tätig zu sein ... Aber dann heißt es noch vor Weihnachten: Wir bilden Zweier-Teams und starten mit dem Unterricht – pro Team eine Stunde wöchentlich mit etwa zehn Schülern. Die Hilfsbereitschaft ist groß: Mittlerweile ist die Gruppe Sprachbegleitung auf etwa 40 Ehrenamtliche angewachsen, die pro Woche rund 25 Deutschstunden anbieten. Aber der Start ist holprig. Welches Lehrmaterial nehmen wir? Welche Räume gibt es? Wo bekommen wir Tafeln

her? Wie werden die Gruppen gebildet? Wie bringt man Struktur und Kontinuität in das Angebot? Alles nicht so einfach. Und auch die Johanniter, die die Unterkunft betreiben, stehen am Anfang und die Organisation ist nicht gerade perfekt.

Lernbegierige Schüler

Aber Spaß macht es schon: Die Schüler sind lernbegierig, machen begeistert mit, auch wenn wir erst mal noch jede Woche mit anderen Teilnehmern arbeiten ... Manche fragen am Ende der Stunde: „Morgen wieder?“ „Nein, erst nächste Woche wieder! Freitag, 16 Uhr. Wir sind Ehrenamtliche.“

Die Frage der „Bleibeperspektive“ oder der „sicheren Herkunftsländer“ stellt sich für uns nicht. Die Menschen sind ja jetzt hier. Und da macht es Sinn, sie mit den Grundzügen unserer Sprache

und Kultur vertraut zu machen. Nicht nur die Schüler lernen. Auch wir lernen: Wie man Spracherwerb strukturiert. Wie schwierig die deutsche Sprache ist, zum Beispiel bei den Zahlen: Wir sagen bei 23 nicht einfach „zwanzigdreißig“, sondern fangen von hinten an – „dreiundzwanzig“ – ganz schön vertrackt! Mir wird bewusst, wie kulturabhängig etwa Vorstellungen von Pünktlichkeit sind. Und vor allem begegne ich ganz unterschiedlichen Menschen: dem 19-Jährigen aus dem ländlichen Afghanistan, der kaum Schulbildung genossen hat; seinem wenige Jahre älteren Landsmann, der schon als Ingenieur in einem Ministerium in der Hauptstadt Kabul gearbeitet hat, dem jungen Nigerianer, der auf dem Smartphone Fotos seiner Frau und seiner Tochter zeigt ...

Insgesamt, so hoffe ich, ist das eine „Win-win-Situation“: sowohl die Flüchtlinge als auch ich haben etwas davon. Wie auch immer die Politik die Weichen stellt: Unsere Gesellschaft verändert sich durch die Flüchtlinge. Diese Veränderung kann nur dann positiv ausfallen, wenn möglichst viele bereit sind, sich mit den Menschen, die zu uns kommen, ehrlich und direkt auseinanderzusetzen.

Johann Singhartinger



Ehrenamtlicher Deutschunterricht für junge Flüchtlinge aus Eritrea



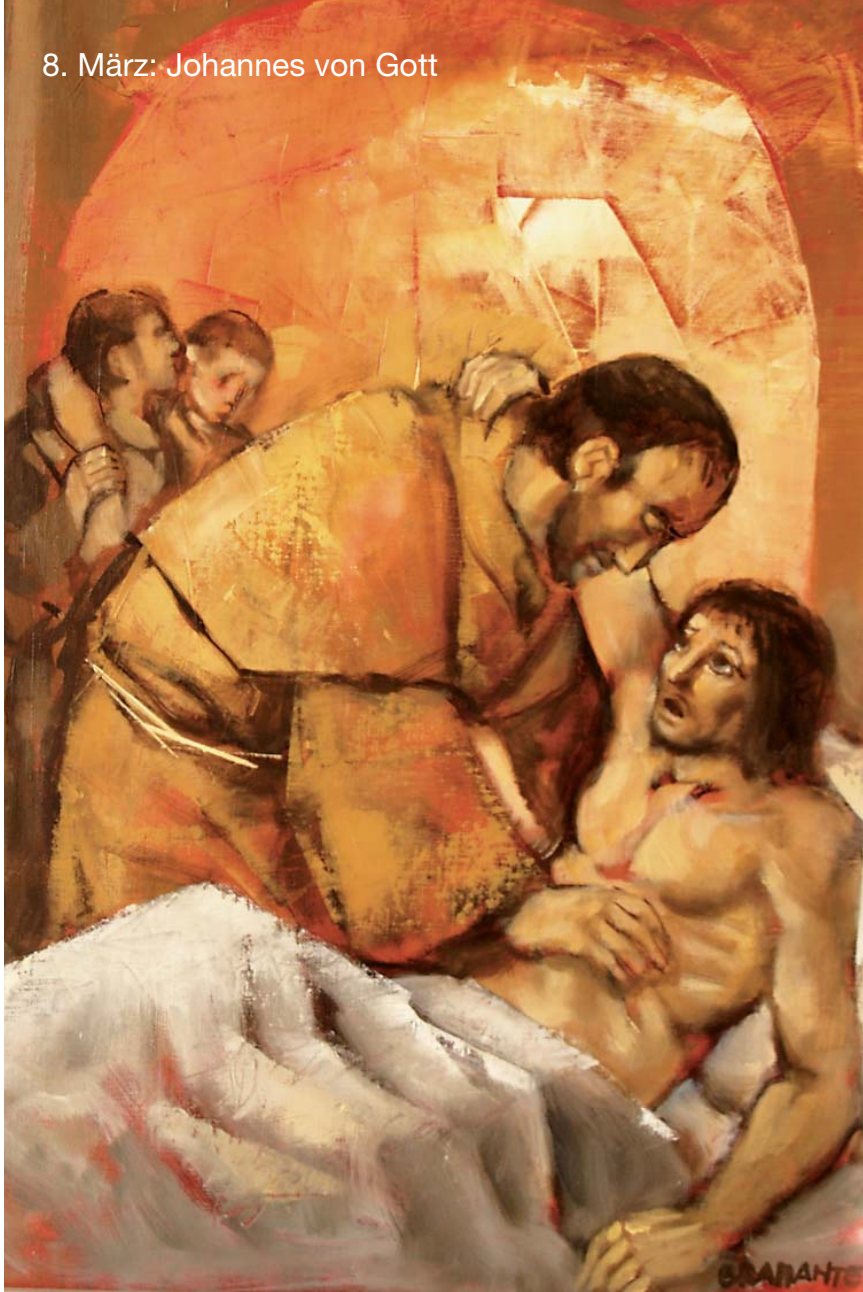
Ein Herz ohne Sehnsucht ist leer

Unser Herz steht niemals still. Es schlägt siebzig oder achtzig Mal in der Minute. Das ist seine körperliche Seite. Die andere Seite des Herzschlags verweist uns, wie der Atem auch, auf die Sehnsucht, die niemals zur Ruhe kommen kann. Augustinus sagt: „Unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet bei Gott.“

Unser Herz ist wie ein unermüdlicher Wanderer. Es treibt nicht nur verlässlich unser Blut durch die Bahnen unseres Körpers. Das Herz nimmt uns auf die innere Reise mit, die sich dann manchmal in unseren Träumen offenbart. Diese Reise nach innen zeigt, dass sich das Herz

wie in einer Art Exil fühlt, einem vorläufigen Zuhause. Manchmal signalisiert uns der „Herzschmerz“, wie sich dieses Organ fühlt. Vor allem wenn der Mensch einen Weg einschlägt, den das Herz nicht mitgehen will, weil es ihn als falsch erkennt. Schon deshalb ist es gut, nicht nur auf den Pulsschlag zu achten, sondern auf die Stimme unseres Herzens, auf die große Sehnsucht, die uns raten und warnen will. Wenn unser Herz aufgehört hat zu schlagen, sind wir innen angekommen, dort wo der ewige Schatz zu finden ist.

Frater Eduard Bauer



Johannes von Gott hilft im Hospital einem Kranken – Gemälde des italienischen Malers und Comic-Zeichners Onofrio Bramante (1926 - 2000)

arm oder reich, ist einzigartig und dadurch etwas Besonderes. Allein dieses Erkennen des Gegenübers als einmalig hat schon eine Wirkung auf den Angesehenen und auf den Betrachter – auf mich. Der Wert dieser Begegnung steigt noch für denjenigen, dessen „Ansehen“ gemindert wurde, weil er krank, alt oder obdachlos ist.

Am Ende der Krankenpflegeausbildung gestaltete unser Kurs eine Examenszeitung. Unter anderem stellte die Redaktion jedem die Frage, mit welchem Motto man in die Zukunft schaue. Aus mangelnder Kreativität schrieb ich einfach: „dem Anderen Bruder sein“. Ohne mir wirklich bewusst zu sein, dass dieser kleine Gedanke oft der Schlüssel zum Anderen ist: an eine Tür zu klopfen mit dem Vorsatz, dieser Mensch, diese Begegnung ist jetzt das Wichtigste. Nach dieser Vorstellung versuche ich heute zu leben, angelehnt an die goldene Regel: „Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten.“ (Mt 7,12)

Gespür für das Göttliche

Das Angesehen- und Angenommen-sein ist für jeden Menschen ein Grundbedürfnis. Aus dem Glauben heraus, dass jeder Mensch von Gott geschaffen und geliebt ist, ergibt sich für mich ein Zusammenhang, ein großes Ganzes von dem, was jeder Mensch letztlich sucht und was er bewirken kann. Jeder Einzelne hat ein Gespür für das, was ich das Göttliche nenne. Wie ich diese Gabe nutze, damit sie nicht verkümmern lasse, das liegt in meiner Hand, in meiner Verantwortung.

Wenn es mir gelingt, im Anderen meinen Nächsten zu erkennen, ihm Bruder zu sein, ihn anzunehmen wie ein Familienmitglied und der Andere sich so angenommen fühlt, dann ist diese Gemeinschaft, auch wenn sie nur kurz währt, ein Beginn von Kirche, von geliebter Kirche. „Denn wo zwei oder drei in meinem Na-

Dem Anderen Bruder sein

Frater Karl Wiench erinnert sich an die Anfänge seines Ordenslebens und wie er Zugang zum Ordensvater Johannes von Gott fand

Am Anfang war alles neu, beeindruckend – und etwas durcheinander. Ich kam nach der Ausbildung zum Auto-mechaniker durch den Zivildienst mit dem sozialen Bereich in Berührung. Ich spürte, wie ich durch die Arbeit mit Menschen mit Behinderung berührt wurde, dass ich erfüllt nach der Arbeit nach Hause ging. Was genau mich aus meinem alten Leben „verrückte“, das

wusste ich damals nicht. Richtig verstehen kann ich es auch heute, 20 Jahre später, noch nicht. Doch ich habe im Laufe der Zeit einiges über mich und den Grund meines Barmherziger-Bruder-Seins gelernt.

Es ist die Begegnung von Mensch zu Mensch, die ein Geheimnis in sich trägt. Jeder Mensch, egal ob klein oder groß,

men versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18,20) Wenn Kirche nur aus Gebäuden, Klerikern und Gottesdiensten bestehen würde, ihr aber der Dienst am Nächsten fehlte, wäre sie nicht die Kirche, die Christus uns als Gabe und Aufgabe übertragen hat.

Vorbild Johannes von Gott

Einen Zugang zu Johannes von Gott bekam ich anfangs nur schwer. Ein Ereignis während des Noviziates 1997 brachte die entscheidende Wende. Kurz nach Prinzessin Diana starb Mutter Teresa von Kalkutta, die Mutter der Armen. Bei der royalen Trauerfeier war alles auf Hochglanz getrimmt. Bei der Beerdigung von Mutter Teresa war eine ganz andere Betroffenheit zu spüren, die ganze Welt nahm Anteil, jemand, der die Welt heller gemacht hatte, fehlte jetzt. Alle waren tief betroffen.

Dieses Geschehen in der Gegenwart half mir, die Geschichte meines Or-

densvaters vor knapp 500 Jahren noch einmal anders zu lesen. Die Bilder wurden lebendig, sein Mühen und Wirken greifbar. Es half, mir vorstellen zu können, wie es ihm und den Menschen mit ihm ergangen sein muss. In der ersten Biographie über Johannes von Gott berichtet Francisco de Castro die Begebenheiten um sein Sterben, als er von den Kranken und Bedürftigen weggeholt und zur Pflege in ein wohlhabendes Haus gebracht wurde, wie er also denen entrissen wurde, die ihm besonders am Herzen lagen und für die er gelebt hatte:

„Als Johannes die Unglücklichen so weinen sah, erhob er betrübt die Augen zum Himmel und sprach: ‚Meine Brüder, Gott weiß, wie gern ich mitten unter euch sterben würde. Aber da Gott will, dass ich sterbe, ohne euch zu sehen, so geschehe sein Wille!‘ Dann erteilte er jedem einzelnen seinen Segen und sagte zu ihnen: ‚Lebt in Frieden, meine Kinder, und wenn wir uns nicht mehr wiedersehen, dann betet zu unserem

Herrn für mich!‘ Das Weh- und Klagegeschrei, das darauf erneut unter den Armen anhob, ging Johannes derart zu Herzen, dass er bewusstlos auf seinem Sessel zusammenbrach.“

Von diesem Beispiel bedingungsloser Hingabe bin ich selbst meilenweit entfernt, aber die Haltung des heiligen Johannes von Gott ist mir Ansporn, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Von der anfänglichen Erfahrung des Berührt-Werdens hin zur Lebensaufgabe, Kranken, Bedürftigen und Hilfesuchenden offen zu begegnen, Neues in mir und im Gegenüber zu entdecken und am Ende selbst der Beschenkte zu sein.

Frater Karl Wiench

Hinweis: Das Buch von Francisco de Castro, Geschichte des Lebens und der heiligen Werke des Johannes von Gott, kann im Johann von Gott Verlag zum Preis von 9,50 Euro bestellt werden – siehe www.barmherzige.de/shop

Novize aus der Bayerischen Provinz

Frater Sebastian Fritsch wurde in München eingekleidet und geht nun nach Graz ins Interprovinzielle Noviziat

Am 11. Februar, dem Welttag der Kranken, wurde in der Münchner Kommunität Ordenskandidat *Sebastian Fritsch*

ins Noviziat aufgenommen. Im Rahmen des Mittagsgebets empfing er aus den Händen von Provinzial Frater

Benedikt Hau den Ordenshabit. Er behält seinen Taufnamen und heißt nun *Frater Sebastian*. Sein Schutzpatron ist der heilige Sebastian, dessen Gedenktag am 20. Januar begangen wird.

Heilerziehungspfleger aus Sachsen-Anhalt

Der 29-jährige Heilerziehungspfleger, der aus Sachsen-Anhalt stammt, lebte seit rund einem Jahr als Kandidat in der Münchner Brüdergemeinschaft mit. Bei Einsätzen im Münchner Krankenhaus und in der Einrichtung für Menschen mit Behinderungen in Algasing sammelte er Erfahrungen mit dem Charisma der Hospitalität.

Zusammen mit Frater Svorad Gábriš aus der Slowakei beginnt Frater Sebastian nun seine zweijährige Ausbildung im Interprovinziellen Noviziat in Graz-Eggenberg unter der Anleitung von Novizenmeister Frater Richard Binder. Wir freuen uns mit Frater Sebastian Fritsch und wünschen ihm Gottes reichen Segen!

Frater Magnus Morhardt



Bei der Einkleidung: Frater Sebastian Fritsch (3. von links) an der Seite von Provinzial Frater Benedikt Hau, (links daneben), Pater Johannes von Avila Neuner (ganz links), Frater Karl Wiench und Prior Frater Emerich Steigerwald.

Danke für die Hospitalität!

Über die „Unternehmensphilosophie“ der Einrichtungen der Barmherzigen Brüder

Seit Jahrzehnten gibt es die Diskussion, woran die Identität christlicher Sozialeinrichtungen erkennbar ist. Eine immer wieder genannte These ist, dass die Mitarbeiter getauft sein müssen und dies die Christlichkeit eines Unternehmens konstituiert. Die Gegenthese hierzu lautet, dass der Träger sein christliches Profil stärken müsse, und damit sei die Sozialeinrichtung christlich. Beide Thesen hinken allerdings gewaltig, denn wenn sich die Mitarbeitenden weigern, das vom Träger definierte Profil mit Leben zu füllen, ist diese Einrichtung vermutlich weniger christlich als eine, in der keine Christen arbeiten, aber die Mitarbeiter aus (christlichen) Werten und Tugenden wie Barmherzigkeit und Nächstenliebe heraus handeln. Beide Thesen haben dennoch einen wahren Kern, aber nur zusammengenommen bekommt man die Antwort auf die Frage nach der Identität.

Das Profil, das Charisma oder die Philosophie der Barmherzigen Brüder ist die Hospitalität im Stil des Johannes von Gott. Aber nur weil dieses Profil vom Träger erkannt und benannt ist, ist die Hospitalität noch lange nicht in den Einrichtungen erkennbar, erlebbar und umgesetzt. Es bedarf hierfür uns Mitarbeiter, Brüder und Ehrenamtliche, die wir uns in unserer Arbeit am Ethos der Hospitalität ausrichten. Dafür braucht auch nicht jeder einen Taufschein, wie der verstorbene Generalprior der Barmherzigen Brüder Pierluigi Marchesi bereits 1982 betonte: „Jeder Mensch, der im Mitmenschen seine Aufgabe erkennt und erfüllt, ist bereits ‚christlich‘, auch wenn er selbst sagt, es nicht zu sein.“

Manche Menschen haben schon von vornherein ein gastfreundliches Naturell und tun sich in ihrer Arbeit leicht, die Hospitalität Realität werden zu las-

sen. Andere bringen andere Qualitäten mit und brauchen vielleicht etwas mehr Übung, damit ihr Handeln – egal ob in Pflege, Medizin, Verwaltung, Versorgung, Bildung, Erziehung, Begleitung oder in einer Werkstätte – einen gastfreundlichen Charakter bekommt.

Als Hilfestellung für uns Brüder, Mitarbeiter, Ehrenamtliche und Mitglieder der Familie des heiligen Johannes von Gott gibt es vier Orientierungswerte, die uns helfen können, Hospitalität besser umzusetzen: Qualität, Respekt, Verantwortung und Spiritualität.

Hospitalität meint, den Anderen so an- und aufzunehmen, wie er ist, und ihm die Hilfe zu geben, die er braucht und die ich geben kann.

Qualität bedeutet, dass ich mich mit Fachkompetenz einbringe, um das Gute möglichst gut zu tun.

Respekt verdient jeder, mit dem ich zu tun habe: Patienten, Betreute, Schüler, Kollegen, Vorgesetzte, Mitarbeiter ...

Verantwortung trage ich **für** alle Patienten/Bewohner ... und Verantwortung habe ich auch **vor** meinem Gewissen, meinen Vorgesetzten, vor Gott und vor allem vor meinen Patienten/Betreuten ..., denn diese sind unser aktueller Auftraggeber.

Spiritualität bedeutet, dass ich auf meine individuell-spirituelle Weise gastfreundlich sein darf, denn Hospitalität hat viel mit Transzendenz zu tun. Der Glaube kann ein großer Motivator der Hospitalität für Christen, Muslime, Juden, Buddhisten, Freigeister ... sein, denn der Wert der Hospitalität findet sich in so ziemlich allen Religionen und Weltanschauungen.

An dieser Stelle ein Dank an alle, die die Hospitalität in unseren Einrichtungen leben und erlebbar machen.



Vorbild der Hospitalität: Johannes von Gott – hier eine Skulptur vor der Kirche San Bartolomeo auf der Tiberinsel in Rom, unweit des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder.

Frater Thomas Väth



Der Gremsdorfer Geschäftsführer Günther Allinger ließ die jüngere Geschichte der Behindertenhilfe in seinem Vortrag Revue passieren.

„Inklusion beginnt in den Köpfen“

Erster Studientag der Barmherzigen Brüder in Gremsdorf

Mit der Bitte um Gottes Beistand begann der erste Studientag der Barmherzigen Brüder der Bayerischen Ordensprovinz in der Einrichtung für Menschen mit Behinderung in Gremsdorf. „Gott wird uns durch die Stürme des Lebens führen, er wird auch am heutigen Tag mit uns und bei uns sein“, sagte Pater Johannes von Avila Neuner im Gottesdienst. Künftig sollen, so Provinzial Frater Benedikt Hau, Studien- und Besinnungstage einander abwechseln.

Die 20 Teilnehmer des Studientages beschäftigten sich mit dem Thema „Inklusion in der Behindertenhilfe“, zu dem der Geschäftsführer der Gremsdorfer Einrichtung, Günther Allinger, das Grundsatzreferat hielt. „Die Grundlage des heutigen internationalen Menschenrechtsschutzes bildet die Menschenrechtscharta der Vereinten Nationen aus dem Jahr 1948“, erläuterte Allinger. Und dort steht bereits im Artikel 1: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ Überrascht zeigten sich die Zuhörer von der Zahl zehn Millionen. So hoch liege der Anteil an Einwohnern in Deutschland, die behindert sind, führte Geschäftsführer Allinger aus.

Er beschrieb den Weg vom Normalisierungsprinzip über die Integration hin

zur Inklusion innerhalb der Behindertenpädagogik. Vor rund 30 Jahren war es noch eine große Errungenschaft, mit Frauen und Männern mit Handicap in Urlaub zu fahren. Jahre später besuchte man dann schon öffentliche Veranstaltungen wie Konzerte und Fußballspiele. Und heutzutage gehöre es fast schon zur Normalität, dass Menschen mit und ohne Behinderung zusammen wohnen. Inklusion bedeute nun einmal eine „bunte Gesellschaft, in der jeder gleich dem anderen vertreten ist“, erklärte der Referent. Und schon lange sei Inklusion für die Einrichtungen der Barmherzigen Brüder und ihre Mitarbeiter kein Fremdwort mehr. Schon Anfang der 1990er Jahre gab es erste Außenwohngruppen.

Noch mehr nach außen gehen

Allinger wies darauf hin, dass ambulant betreutes Wohnen bereits in allen Häusern der Behindertenhilfe GmbH in die Tat umgesetzt werde. Und künftig bedeute Inklusion ganz klar: „in die Fläche gehen, da wo die Menschen schon leben“. Diesbezüglich spreche man dann auch von einer „Sozialraumorientierung“, nämlich der „aktiven Einbeziehung in das jeweilige Umfeld und seine Strukturen“. Auch die Arbeit müsse, so Günther Allinger, im Sinne „integrativer

Arbeit“ noch stärker verändert werden. Beispielhaft nannte er Außenarbeitsplätze sowie den Übergang auf den allgemeinen Arbeitsmarkt. Vor wenigen Wochen hat die Barmherzige Brüder Behindertenhilfe die Integrationsfirma „Intakt“ gegründet (siehe Beitrag auf Seite 18). Sie organisiere und ermögliche Arbeitsangebote für Menschen mit Handicaps auf dem ersten Arbeitsmarkt.

Als die wohl wichtigste Grundvoraussetzung für eine gelungene Inklusion in allen Lebensbereichen nannte Geschäftsführer Allinger die Bereitschaft aller Menschen. „Denn Inklusion beginnt in den Köpfen.“ Gleichzeitig stehe aber auch fest, sagte Allinger, dass man sie nicht erzwingen könne, dass es „absolut unsinnig ist“, Werkstätten für Menschen mit Behinderung abzuschaffen, und dass es auch eine „Inklusion nach innen“ geben müsse.

Johannes Salomon



Die Brüder nutzten das Treffen auch für Gespräche am Rande.



Dem Abschlussgottesdienst des Ausbildertreffens stand Generalprior Pater Jesús Etayo (im grünen Messgewand) vor.

Hospitalität leben und fördern

Ausbildertreffen der Barmherzigen Brüder in Rom am Ende des Berufungsjahres

Mit einem Treffen der Verantwortlichen für Berufungspastoral und Ordensausbildung in Rom ging das „Jahr der Berufung zur Hospitalität“ zu Ende. Aus der Bayerischen Ordensprovinz nahmen Frater Seraphim Schorer, Frater Karl Wiench und Frater Magnus Morhardt teil. Die Präsenz der Mitglieder der Generalkurie machte deutlich, welche Bedeutung die Barmherzigen Brüder der Ordensausbildung beimessen. Zur Tagung, die vom 18. bis 22. Januar im Tagungs- und Exerzitienhaus „Unsere Liebe Frau, Mutter der Barmherzigkeit“ stattfand, kamen 63 Brüder aus allen Ordensregionen sowie eine Mitarbeiterin aus Irland.

Stärken und Schwächen der Berufungspastoral

Ordensgeneral Pater Jesús Etayo dankte in seiner Eröffnungsansprache den Verantwortlichen für Berufungspastoral und Ausbildung für ihr Engagement. Trotz des spürbaren Rückgangs von Berufungen ermunterte er die Ausbilder, weiterhin „mit Hoffnung und Mut, mit Kreativität und Einsatz den Boden für

die Berufung zur Hospitalität im Stil des heiligen Johannes von Gott“ zu bereiten.

Danach präsentierten die Ordensprovinzen die gegenwärtige Situation von Berufungspastoral und Ordensausbildung mit ihren Stärken und Schwächen. Auch wenn die Situation von Provinz zu Provinz unterschiedlich ist, lässt sich feststellen, dass die Zahl von Brüderberufungen insgesamt rückläufig ist – sieht man einmal von Afrika und Asien ab.

Das gesellschaftliche Umfeld macht es jungen Menschen nicht immer leicht, sich für ein Leben als Ordenschrist zu entscheiden. Mit unterschiedlichen Aktivitäten in der Berufungspastoral versuchen die Verantwortlichen dennoch, junge Menschen zum Nachdenken über ihre Berufung anzuregen.

Der spanische Claretiner und Verantwortliche für die Berufungspastoral und Ausbildung seines Ordens, Pater Juan Carlos Martos, empfahl einen positiven Blick auf Berufungen. Gott ruft auch heute Menschen in die Nachfolge seines Sohnes. Deswegen riet er, trotz der

Krise des gottgeweihten Lebens einen positiven Blick auf junge Menschen zu richten und aktiv statt resigniert zu sein. Die Berufungspastoral ist eine Tätigkeit des Säens, die erst einmal unspezifisch an alle Interessierten gerichtet ist. Aus dem Säen erwächst das Begleiten von Menschen, die sich berufen fühlen.

Die Berufung eines Menschen ist ein einzigartiges, unaussprechliches Ereignis, in dem Gott in dessen Lebensgeschichte hineinwirkt und in dem Berufenen Sehnsüchte weckt und Kräfte freisetzt. Berufungserlebnisse müssen allerdings auf ihre Echtheit geprüft werden. Pater Juan Carlos Martos gab dafür den Ausbildern einige Kriterien mit auf den Weg.

Abschluss des Berufungsjahres in Genzano

Am 20. Januar, dem letzten Tag des Berufungsjahres, werteten die Teilnehmer des Ausbildertreffens in Regionalgruppen das „Jahr der Berufung zur Hospitalität“ aus. Die Sorge um Berufungen sei mit diesem Datum nicht abgeschlos-

sen, sondern soll in den Provinzen weitergehen, so die Schlussbotschaft des Treffens. Scholastikermagister Frater Seraphim Schorer aus Regensburg stellte in der Europa-Gruppe das interprovinzielle Scholastikat vor. Weiter gab es einen Ausblick auf den Weltjugendtag in Krakau Ende Juli 2016 mit Tagen der jungen Hospitalität.

Schließlich besuchten die Ausbilder das südlich von Rom gelegene psychiatrische Zentrum Genzano. Auf eine fröhliche Begegnung mit Betreuten und Mitarbeitern folgte eine besinnliche Wortgottesfeier zum Abschluss des Berufungsjahres in der Hauskapelle.

Zu Hause geht es weiter

Zurück in Rom setzte Pater Martos die thematische Arbeit fort. Mit der „Festigkeit in der Berufung“ knüpfte er an die „Klärung der Berufung“ an. In einer Berufungsgeschichte können verschiedene Motivationen auftreten, die es zu klären und gewichten gilt. Auch für die Klärung der Motive von Ordenskandidaten und Novizen gab der Referent den Ausbildern Tipps mit auf den Weg.

Aktuelle Herausforderungen der Ordensausbildung wie der verantwortungsvolle Umgang mit sozialen Kommunikationsmitteln waren ebenfalls Thema. In einem Abschlusskommuniqué ermutigten die Teilnehmer die ganze Johannes-von-Gott-Familie, das Charisma der Hospitalität zu bewahren und es mit neuem Leben zu erfüllen.

Mit den Schlussansprachen von Generalrat Pater Benigno Ramos sowie von Ordensgeneral Pater Jesús Etayo und der anschließenden Feier der heiligen Messe ging das Ausbildertreffen zu Ende. Die Arbeit in Berufungspastoral und Ordensausbildung aber geht zu Hause weiter.

Frater Magnus Morhardt

Fotos von oben nach unten: die polnischen Brüder tanzen vor – und viele machen mit; konzentrierte Arbeitsatmosphäre im Konferenzraum; 63 Brüder und eine Mitarbeiterin nahmen an dem Treffen teil





Das Team der Integrationsfirma (von links): Prüfhelfer Christoph Rietig, Betriebsleiter Martin Widera, die Fachkräfte Helmut Mixa und Roland Höcherl sowie Prüfhelfer Martin Spreitzer

„Wir prüfen alles, was einen Stecker hat“

Barmherzige Brüder Gremsdorf gründen Integrationsfirma

„Intakt“ – so heißt das jüngste Kind der Barmherzige Brüder gemeinnützige Behindertenhilfe GmbH. Diese Tochtergesellschaft der vier Einrichtungen für Menschen mit Behinderung des Ordens wurde nach den Worten ihres Leiters Martin Widera gegründet, um auch Frauen und Männern mit einer schweren Behinderung Tätigkeitsfelder auf dem ersten Arbeitsmarkt zu erschließen.

Mobile Zweierteams

Das zum 1. Januar 2016 gegründete Integrationsunternehmen wird künftig Prüfaufträge übernehmen. Diplomsozialpädagoge Martin Widera spricht von „Prüfleistungen für ortsfeste und ortsveränderliche Elektrogeräte“. Unternehmen, Betriebe und öffentliche Einrichtungen sind verpflichtet, solche Geräte – zu ihnen zählen zum Beispiel Computer, Drucker, Kaffeemaschinen oder, wie es Widera kurz und bündig zusammenfasst, „alles, was einen Stecker hat“ – in regelmäßigen Abständen auf ihren vorschriftsmäßigen Zustand prüfen zu lassen. Intakt nimmt in Zweierteams, bestehend aus einer Elektrofachkraft und einem Prüfhelfer, solche

Prüfungen vor. Momentan hat der Betriebsleiter zwei feste Teams eingestellt: die Elektrofachkräfte Roland Höcherl und Helmut Mixa sowie die Helfer Christoph Rietig und Martin Spreitzer.

Der Leiter der Gremsdorfer Behinderteneinrichtung, Günther Allinger, der zugleich der Geschäftsführer von Intakt ist, weist auf den langen Weg hin, den das Integrationsunternehmen bis zur Genehmigung durch das Integrationsamt zurückgelegt hat. Schon vor vier Jahren reifte der Entschluss, Menschen mit Behinderung „weitreichende integrative Arbeitsmöglichkeiten“ zu bieten. Nicht selten scheiterten Menschen aufgrund von Krankheiten auf dem normalen Arbeitsmarkt. Ihre Leistungen seien jedoch zu gut für Behindertenwerkstätten, so Allinger. Ihnen reguläre, sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse anzubieten sei sein Ziel gewesen.

Die Arbeitsplätze der Helfer innerhalb der Integrationsfirma können durch die Ausgleichsabgabe, die Firmen zahlen müssen, die keine Menschen mit Behinderung einstellen, mit bis zu 30 Prozent bezuschusst werden. Bundesweit arbei-

ten etwa sechs Prozent der Menschen mit schwerer Behinderung auf dem normalen Arbeitsmarkt, die Integrationsfirma der Barmherzigen Brüder hat einen Anteil von über 40 Prozent.

Auch in Niederbayern und der Oberpfalz

Momentan arbeiten die beiden Zweierteams bereits in den Regierungsbezirken Mittel- und Oberfranken sowie in Niederbayern und der Oberpfalz. Wenn auch die Stützpunkte der Prüfteams künftig die vier Einrichtungen der Barmherzigen Brüder in Algasing, Gremsdorf, Reichenbach und Straubing sein werden, so seien, nach Aussage von Günther Allinger und Martin Widera, die Mitarbeiter von Intakt so mobil, dass auch andere Standorte problemlos angefahren werden könnten.

Johannes Salomon

Kontakt zu „Intakt“:
Martin Widera, Barmherzige Brüder Gremsdorf, 09193/627123,
m.widera@intakt-bayern.de

Nistkasten als Geschenkverpackung

Oft sucht man lange nach ausgefallenen Präsentverpackungen und oft weiß der Beschenkte danach nicht wohin damit. Die Barmherzigen Brüder Gremsdorf haben sich da was Nützliches einfallen lassen und schlagen so gleich „zwei

PRODUKT DES MONATS

Fliegen mit einer Klappe“: Der „Nistkasten zum Zwitschern“ schützt das Geschenk, notfalls auch auf längerem Postweg, vor Beschädigung. Nach seinem Schutzraum-Auftrag dient er dann als Wohn- und Brutstätte vorzugsweise für Meisen. Die Innenseite der Vogelbehausung ist rau belassen und dient den



Pfiffige Idee: Nistkasten mit Doppel-Nutzung

„Insektenliebhabern“ als Ausstiegshilfe, die Außenwände sind glatt geschliffen.

Der Nistkasten bleibt als stete Erinnerung an den Geber im Sichtfeld des Empfängers, ob im Garten oder auf dem Balkon. Maximal passt eine Ein-Liter-Flasche Wein hinein. Eventuell aus dem Eisenstädter Weingut der österreichischen Provinz des Ordens? Die Weine gibt es in den Werkstattläden in Algasing, Gremsdorf, Reichenbach und Straubing.

Sie können den Nistkasten für 19,90 Euro bestellen unter www.barmherzige-shop.de.

Torsten Kabel

Die Barmherzigen Brüder sind auf der Werkstätten:Messe vom 14. bis 17. April in Nürnberg vertreten – Halle 12, Stand 503

„Wege entstehen durch Gehen“

Ein Film zum Thema Inklusion

Die am Chiemsee lebende Filmemacherin Sylvia Rothe ist bekannt für ihre Filme mit sozialem Hintergrund. Die Protagonistin ihres neuen Filmes „Wege entstehen durch Gehen“, Anke Hinrichs, ermunterte sie zum ersten Film über eine Freizeit mit muskelkranken Jugendlichen. Seitdem ist Anke ihre Freundin.

Die Sozialpädagogin aus Cloppenburg erlitt bei der Geburt einen Sauerstoffmangel und ist dadurch körperlich eingeschränkt. Dennoch setzt sie sich intensiv für Projekte in den Bergen für behinderte und nichtbehinderte Kinder ein. Sie selbst stellt sich immer wieder neuen körperlichen Herausforderungen.

Bergwandern, Klettern, Skilaufen – das ist ihre Welt. Seit ihrer Kindheit ist sie fasziniert von den Bergen, insbesondere hat es ihr der majestätische Hochvogel im Allgäu angetan, wo sie als Kind mit den Eltern oft im Urlaub war und den sie sehnsüchtig von unten bestaunte.

Der 28-minütige Film zeigt das Leben von Anke und die Besteigung des fast 2600 Meter hohen Hochvogels mit Hilfe eines Bergführers. „Dabei ist es zweitrangig, dass Anke eine Behinderung hat“, sagt Sylvia Rothe. „Ich will vielmehr zeigen, was sie kann und welchen Herausforderungen sie sich stellt.“ Der Film „Wege entstehen durch Gehen“ lief bereits auf Kabel 1, im Internet ist er auf vimeo.com zu finden und als DVD kann man ihn bei der Arbeitsgemeinschaft Behinderung und Medien erwerben (www.abm-medien.de)

Monika Ziegler

Die körperlich eingeschränkte Anke Hinrichs (links) auf dem Weg zu ihrem Traumziel: den Gipfel des fast 2600 Meter hohen Hochvogels im Allgäu





Bei Heuschnupfen ist ein Lungenfacharzt wie Dr. Fernando Gamarra (links) vom Facharztzentrum am Klinikum St. Elisabeth der richtige Spezialist. Mit einem Hauttest (rechts) wird die Allergie abgeklärt.

Pollen-Flugangst

Pneumologe Dr. Fernando Gamarra vom Facharztzentrum am Klinikum St. Elisabeth Straubing über Heuschnupfen

Schon seit längerem jucken die Augen und die Nase läuft. Nicht weiter schlimm, denkt sich die 22-Jährige. Doch dann ein einschneidendes Erlebnis: Kurz vor einem Gewitter bekommt die Frau starke Atemnot. In der Notaufnahme des Klinikums St. Elisabeth in Straubing wird ihr mit einem Mittel zum Inhalieren und einer Spritze geholfen. Den Tipp, einen Spezialisten aufzusuchen, befolgt die Patientin. Sie wendet sich an den Lungenfacharzt Dr. Fernando Gamarra vom Facharztzentrum am Klinikum St. Elisabeth.

Heuschnupfen, lautet die Diagnose des Pneumologen Dr. Gamarra, gefolgt vom „Sturm-Asthma“. Neben Augenjucken und laufender Nase kann auch eine Überempfindlichkeit der Bronchialschleimhaut auftreten. Im Fall seiner Patientin hat der Wind vor dem Gewitter Pollen in großer Menge durch die Luft gewirbelt. Der Regen brachte die Pollen zum Platzen, was die Allergenmenge noch weiter erhöht. Als Allergikerin reagierte die Frau sofort und heftig mit einem Asthma-Anfall.

Volkskrankheit

Heuschnupfen ist eine Volkskrankheit. Etwa jeder sechste Deutsche leidet darunter. Die Ausprägungen der Pollen-

allergie sind sehr unterschiedlich. Manche Patienten haben nur alle paar Wochen leichte Beschwerden. Andere wiederum sind oft und stark geplagt. Auslöser ist der Blütenstaub von Bäumen, Gräsern und anderen Pflanzen.

SERIE MEDIZIN

Es gibt Allergiker, die nur auf eine Pollenart reagieren. Sie leiden dann nur zur Blütezeit dieser Pflanze. Lösen viele Pollen die Allergie aus und kommt noch eine Hausstaub-Allergie hinzu, leiden die Betroffenen das ganze Jahr. „Bei manchen Patienten geht der Heuschnupfen auch in Asthma über,“ sagt der Pneumologe. Zudem können Patienten mit Heuschnupfen eine Kreuzallergie auf Nahrungsmittel entwickeln. Wer auf Birke allergisch ist, reagiert dann beispielsweise auch, wenn er Steinobst isst.

Allergieauslöser aufspüren

Um eine Pollenallergie zu erkennen, sind mehrere Schritte nötig. Der Arzt fragt nach der Vorgeschichte, der Art der Beschwerden und zu welcher Jahreszeit diese auftreten. „Leidet der Patient zwischen Februar und April, können Frühblüher die Ursache sein.“ Mit einem Hauttest auf 24 verschiedene Substan-

zen, darunter Pollen, Milben, Tierhaare und Schimmelpilze, wird die Allergie abgeklärt. Mit einem Bluttest wird anschließend der Hauttest bestätigt.

Die Behandlung des Heuschnupfens ist abhängig von der Art und Stärke der Beschwerden. In leichten Fällen helfen frei verkäuflicher Nasenspray und Augentropfen. Wenn das nicht ausreicht, werden nach Rücksprache mit dem Arzt frei verkäufliche Allergietabletten empfohlen. Nächste Stufe ist Cortison. Bleibt der gewünschte Erfolg weiter aus, kann eine Impfbehandlung oder Hyposensibilisierung in Frage kommen. Bei Patienten, deren Allergie durch viele Substanzen ausgelöst wird, macht diese Therapie jedoch wenig Sinn.

Hyposensibilisierung

Die Hyposensibilisierung erfolgt mit Spritzen oder Tropfen und dauert drei bis fünf Jahre. Der Patient hat aber keine Gewissheit, dass das Verfahren wirkt. Ein Experte kann beurteilen, wie groß die Aussicht auf Heilung ist.

Im Fall der 22-jährigen Patientin lag eine Gräser-Allergie vor. Dr. Gamarra riet ihr, bei Bedarf Nasenspray zu verwenden. Heuer wird sie einen Allergiekalender führen und ihre Beschwerden abhängig vom Pollenflug genau beobachten. Danach wird der Pneumologe entscheiden, ob eine Hyposensibilisierung ratsam ist. Welche Pollen aktuell fliegen, kann man im Internet unter pollenflug.de erfahren. Im März hat beispielsweise die Hasel Hauptblütezeit.

Ursula Eisenmann

Vertrauenswürdiger Geschäftspartner bleiben

Der Krankenhausverbund der Barmherzigen Brüder hat eine Compliance-Richtlinie zur vorausschauenden Risiko-Erkennung eingeführt

In der jüngsten Vergangenheit beschäftigen Korruptionsvorwürfe und zahlreiche Ermittlungsverfahren das Gesundheitswesen und führen zu immer mehr Unsicherheit in der Zusammenarbeit zum Beispiel zwischen Industrie und Kliniken. In den Krankenhäusern sind sämtliche „Risikobereiche“ vereint: Einkauf, Großgerätebeschaffung, Medizintechnik, Pharmazeutika, Bauen und Technik, Drittmittel, Auftragsforschung, Spenden und Sponsoring.

Aktuelle Brisanz

Hinzu kommt, dass aufgrund steigenden politischen Drucks das Thema immer mehr Brisanz erhält. Seit Oktober 2014 gibt es drei neue Schwerpunktstaatsanwaltschaften in Bayern, die für die strafrechtliche Verfolgung von Korruption, Bestechlichkeit, Untreue und Abrechnungsbetrug im Gesundheitswesen zuständig sind. Es ist damit zu rechnen, dass es vermehrt zu Ermittlungsverfahren kommt. Zudem wird demnächst ein neuer Straftatbestand § 299a StGB verabschiedet. Unzulässige Zuwendungen an niedergelassene Ärzte zur Beeinflussung des ärztlichen Verhaltens können derzeit korruptionsrechtlich weder als Bestechung im geschäftlichen Verkehr (§ 299 StGB) noch als Amtsträgerbestechung (§§ 331 ff. StGB) erfasst werden. Diese Gesetzeslücke soll mit diesem neuen Straftatbestand geschlossen werden.

Aufgrund dieser aktuellen Brisanz griffen die Geschäftsführer der Krankenhäuser das Thema „Compliance“ auf. „Compliance“ bedeutet vorausschauende Risiko-Erkennung und -Vermeidung durch Einhaltung der rechtlichen Bestimmungen zur Vermeidung des Verdachtes von Korruption. Die Geschäftsführer haben sich dafür entschieden, eine verbundweit geltende Compliance-

Richtlinie zu erlassen. Mittlerweile ist die Richtlinie in allen Einrichtungen des Krankenhausverbundes der Barmherzigen Brüder in Kraft getreten und für jeden Mitarbeiter in dem entsprechenden Doku-Manager einsehbar. Damit gilt die Richtlinie auch für die Servicegesellschaften und die Medizinischen Versorgungszentren (MVZ).

Ich wurde von der Geschäftsführung als Compliance-Beauftragte des Krankenhausverbundes benannt und habe die Richtlinie sowohl in den Chefarzt-, Oberarzt- und Stationsleitungssitzungen als auch in den Abteilungsleitersitzungen im Verwaltungsbereich vorgestellt und die Mitarbeiter inhaltlich geschult. Alle übrigen Mitarbeiter sollen über die Inhalte der Richtlinie durch ihre Vorgesetzten unterrichtet werden. Neue Mitarbeiter erhalten die Richtlinie mit Aushängung des Arbeitsvertrages. Zudem gibt es in jedem Haus einen Ansprechpartner Compliance.

Orientierungshilfe für rechtssicheres Verhalten

Die Compliance-Richtlinie beinhaltet unter anderem Regelungen, wie der Umgang mit Drittmitteln, Spenden und Sponsoring zu erfolgen hat, welche Leistungen von Dritten entgegengenommen werden dürfen und welche nicht. Für die Stationen gibt es nun klare Regeln, ob und in welcher Höhe sie Zuwendungen von Patienten annehmen dürfen. Die Compliance-Richtlinie bietet den Mitarbeitern eine Orientierungshilfe, sich rechtssicher zu verhalten.

Ziel von „Compliance“ und insbesondere der Compliance-Richtlinie ist es, Transparenz zu schaffen, damit wir auch weiterhin ein integrierter, vertrauenswürdiger Geschäftspartner bleiben.

Melanie Guth, Rechtsanwältin und Justiziarin, Barmherzige Brüder gemeinnützige Träger GmbH



Auch im Münchner Krankenhaus stellte Melanie Guth (links) den Oberärzten die Compliance-Richtlinie vor – hier im Gespräch mit Dr. Stefanie Martin und Dr. Gert Bischoff.

Klinikum Straubing unterstützt Münchner Krankenhaus durch Teleradiologie

Im Januar 2016 ist die teleradiologische Notfalldiagnostik der Klinik für diagnostische und interventionelle Radiologie des Klinikums St. Elisabeth Straubing erweitert worden. Nun wird neben den Kliniken Bogen und Mainkofen auch das Krankenhaus Barmherzige Brüder München mit Hilfe der Übertragung von radiologischem Bildmaterial mittels Telekommunikation unterstützt.



Dr. Stephan Schäfer beim Befunden

Die Teleradiologie funktioniert so: Die betreuten Häuser haben außerhalb der regulären Dienstzeiten, also am Wochenende und während der Nacht, keinen eigenen Radiologen zur Befundung vor Ort. Die in diesen Zeiten notwendigen radiologischen Notfalluntersuchungen, vornehmlich CT-Untersuchungen (Computertomographie) werden nach Indikationsstellung über den diensthabenden Radiologen am Klinikum Straubing von der Medizinisch-technischen Radiologieassistentin (MTRA) vor Ort durchgeführt und via Internet über eine gesicherte und verschlüsselte Verbindung an die Radiologie des Klinikums Straubing versandt. Hier wird vom Radiologen der Befund erstellt und der Auftraggeber schriftlich und telefonisch informiert.

Der Mehrwert für die betreuten Standorte liegt in einer radiologischen 24-Stunden-Notfallversorgung, ohne dass hierfür ein radiologischer Bereitschafts- oder Rufdienst vor Ort vorgehalten werden muss. Gleichzeitig bedeu-

tet das natürlich eine deutliche Mehrarbeit für die diensthabenden MTRAs und Radiologen am Klinikum Straubing im Nachtdienst, an den Wochenenden und Feiertagen. Im Schnitt sind für eine Befundung 10 bis 15 Minuten anzusetzen, hinzu kommt die Kommunikation mit dem Auftraggeber davor und danach. Bereits im ersten Monat betreuten die Straubinger rund 100 Fälle aus dem Münchner Krankenhaus und damit etwa ebenso viele wie für die Kliniken Bogen und Mainkofen zusammen.

Die Teleradiologie für Bogen und Mainkofen wird vom Klinikum St. Elisabeth seit Jahren sehr effizient und erfolgreich durchgeführt, sodass die technische und formale Erweiterung um einen zusätzlichen teleradiologischen Standort reibungslos umgesetzt werden konnte.

*Dr. Johannes Mörsler
Leitender Oberarzt
Klinik für diagnostische und
interventionelle Radiologie
Klinikum St. Elisabeth Straubing*

Neues aus der IT-Sicherheit

Windows 10

Wichtig für einen Wechsel zu dem Betriebssystem Microsoft Windows 10 ist zunächst das Argument der Sicherheit. Je älter die aktuell verwendete Windows-Version, umso eher ist ein Upgrade schon aus Sicherheitsgründen empfehlenswert. Microsoft hat die Unterstützung für Windows XP seit über einem Jahr eingestellt, das heißt, wer dieses System heute noch verwendet, geht große Sicherheitsrisiken ein. Windows 7- und Windows 8-Nutzer können die neue Version des Betriebssystems kostenfrei über das Internet updaten.

Den meisten Nutzern dürfte die Bedienung von Windows 10 relativ leicht fallen – einige Unterschiede sind dennoch erwähnenswert. Das haus eigene Windows Media Center gibt es nicht mehr, stattdessen empfiehlt sich für Filme und Musik der kostenlose und kompakte VLC-Player. Bilder lassen sich gut über IrfanView oder Picasa betrachten. Diese kostenfreie Software gibt es im Internet zum Herunterladen.



Klickt man während der Installation überall auf „Übernehmen“ oder „Expresseinstellungen verwenden“, genehmigt sich Windows 10 ziemlich weitgehende Rechte zur Übertragung Ihrer Benutzerdaten an Microsoft. Wenn Sie das nicht wollen, können Sie über die Seite „Datenschutz“ in den „Einstellungen“ entsprechende Anpassungen durchführen. Auf diese Art und Weise kann man die Weitergabe der meisten Daten sperren.

*Peter Staudenmayer
IT-Sicherheitsbeauftragter des Krankenhausverbunds
der Barmherzigen Brüder*

Mit Technik und Menschlichkeit Schwerkranke betreuen

Schon beim Betreten einer Intensiv- oder Wachstation, taucht der Besucher in eine andere Welt ein. Aus einer Richtung piepst eine Spritzenpumpe, aus einer anderen rauscht ein Beatmungsgerät. Pflegekräfte und medizinisches Personal eilen über die sterilen Gänge – der Geruch von Desinfektionsmittel liegt in der Luft.

SERIE PFLEGE SPEZIAL

„Ich habe mich für die Arbeit auf einer Intensivstation entschieden, weil es sich um ein interessantes Fachgebiet handelt, ich eine ausgeprägte Teamarbeit schätze, gerne mit Technik umgehe und es als Herausforderung sehe, kritisch kranke Menschen zu pflegen“, sagt Gesundheits- und Krankenpflegerin Tina Liebl.

Das Arbeiten auf einer Intensiv- bzw. Wachstation erfordert von allen Berufsgruppen ein hohes Maß an Professionalität. Bei der Begleitung von Menschen, die sich in lebensbedrohlichen Situationen befinden, brauchen die Pflegenden Teamfähigkeit, Empathie, Verantwortungsgefühl, technisches Interesse, fachliche sowie soziale Kompetenz.

Internistische und chirurgische Intensivpatienten

Für die Pflege auf der Intensivstation ist ein hoher personeller als auch technischer Aufwand nötig. Auf den Intensivstationen der Barmherzigen Brüder in Regensburg können 20 Patienten mit internistischen Erkrankungen und 14 Patienten aus chirurgischen Fachgebieten versorgt werden. Die Patienten werden von den Pflegekräften rund um die Uhr in einem Drei-Schicht-System versorgt. In der Regel betreut die Pflegekraft „ihre“ Patienten über mehrere Tage hinweg und hat somit den gesamten Pflegeprozess im Auge („Bezugspflege“).

Jeder Bettplatz bietet die Möglichkeit,



Trotz aller Technik: Der Mensch steht auf der Intensivstation im Mittelpunkt.

Patienten zu beatmen und Vitalparameter wie zum Beispiel die Herzfrequenz, den Blutdruck und die Sauerstoffsättigung im Blut kontinuierlich zu erheben. Die Werte werden über einen Monitor angezeigt. So können Pflegepersonal und Ärzte rasch auf Veränderungen reagieren. Darüber hinaus können therapeutische, diagnostische und kleinere chirurgische Eingriffe direkt auf der Station erfolgen.

Verbindungsglied Wachstation

Eine Wachstation ist das Verbindungsglied zwischen Intensiv- und Normalstation. Dort ist eine Überwachung und Pflege der Patienten möglich, die nicht mehr auf eine spezielle apparative Intensivbehandlung wie beispielsweise eine Beatmung angewiesen sind, aber aus medizinischen oder pflegerischen Gründen noch nicht auf eine Normalstation verlegt werden können. Am Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg gibt es eine konservative Wachstation für die Versorgung von internistischen Patienten, eine kardiologisch-neurologische Wachstation mit Stroke Unit (eine auf Schlaganfälle spezialisierte Einheit) und eine operative Wachstation

on für die Betreuung von chirurgischen Patienten, beispielsweise nach großen Operationen.

Zwei Jahre Weiterbildung

Um diesen qualitativ hohen pflegerischen und medizinischen Standard auf den Intensiv- und Wachstationen zu gewährleisten, werden voll ausgebildete Pflegekräfte im Rahmen einer zweijährigen Fachweiterbildung speziell für diese Tätigkeit qualifiziert. Die Fachweiterbildung für Intensivpflege und Anästhesie umfasst 720 theoretische Unterrichtseinheiten zu Themen wie Kommunikation in der Intensiv- und Anästhesiepflege, komplexe Pflegesituationen und Grundlagen pflegerischen Handelns in der Intensiv- und Anästhesiepflege. Ergänzt wird der theoretische Teil durch 1800 Stunden praktische Weiterbildung.

*Barbara Zehner, Pflegedirektion
Volker Köstner, Stationsleiter
operative Wachstation
Andreas Söllner, Stationsleiter
konservative Intensiv- und Wachstation
Krankenhaus Barmherzige Brüder
Regensburg*

Zwischenstopp mit Gott

Tipps für die Fastenzeit vom Regensburger Prior Frater Seraphim Schorer

Wir Christen bereiten uns in der Fastenzeit vor Ostern auf das Fest der Auferstehung Jesu vor. Das Fasten in dieser Zeit hat keinen Selbstzweck, sondern es möchte uns in Beziehung bringen. In Beziehung mit uns selbst, in Beziehung mit Gott und in Beziehung mit anderen Menschen. Beim Fasten verzichte ich auf eine lieb-gewonnene – aber unnötige - Ange-wohnheit. Das kann der Konsum von Süßigkeiten, Alkohol oder Zigaretten sein. Es kann auch sein, dass ich mir für Dinge, die mir wichtig sind, mehr Zeit nehme.

Für eine bewusste Fastenzeit kommt es darauf an, dass ich meinen Standpunkt wahrnehme, den Ist-Zustand beschreibe. Damit ich erkennen kann, was mich

in der Fastenzeit mehr zu mir, zu Gott und zu den Menschen bringt. Hierzu kann ich meinen Kalender nehmen und schauen, womit ich den Großteil meiner Zeit verbringe und wo ich mehr investieren möchte. Brauche ich mehr Zeit für Gott, für meine Mitmenschen oder für mich? Wenn ich keinen Terminkalender habe, kann ich in Gedanken meine Tage durchgehen und so sehen, wo ich stehe und wo ich mehr tun möchte.

Zeit mit Gott

Habe ich erkannt, dass ich mehr Zeit intensiv mit Gott verbringen möchte, so gibt es viele Möglichkeiten mit Gott in Kontakt zu treten. Ich kann mir zum Beispiel jeden Tag eine *bestimmte Zeit für Gott* nehmen. Dabei ist es hilfreich, eine

Stoppuhr zu haben, die es auf fast jedem Handy oder Smartphone gibt. Mit der Stoppuhr kann ich mir zwischendurch einige Minuten Zeit nehmen, um ganz bei Gott zu sein. Natürlich können diese Zeiten auch ausgedehnter sein in der Natur oder in einer Kirche. Möglicherweise gelingt es mir auch, bei bestimmten Tätigkeiten an Gott zu denken und mit ihm in Verbindung zu sein.

Schön ist es auch, am Abend einen *Tagesrückblick* zu machen und zu sehen, wann Gott mir an diesem Tag begegnet ist in Menschen, Gefühlen, Situationen ... und so dankbar Gott den Tag zurückzugeben.

Verschiedene Gemeinschaften und Gemeinden bieten *Exerzitien im Alltag* an.



Hier hat man geistliche Übungen und Gebete für jeden Tag. Einmal in der Woche trifft man sich mit einer Gruppe zum gemeinsamen Gebet und zum Austausch.

Ich kann mir auch in der Fastenzeit eine *Bibelstelle* aussuchen, die ich während der gesamten Zeit bis Ostern betrachte, meditiere und bete.

Es ist möglich, mir jeden Tag oder an bestimmten Tagen Zeit zu nehmen, um mit Gott spazieren zu gehen. Ein *Spaziergang*, bei dem ich bewusst in der Gegenwart Gottes gehe, in Stille oder im Gespräch mit ihm.

Zeit mit anderen

Nehme ich bei meiner Standortbestimmung wahr, dass ich mehr Zeit mit anderen verbringen möchte, vielleicht Menschen helfen möchte, dann können mir im Jahr der Barmherzigkeit die sieben *leiblichen Werke der Barmherzigkeit* helfen: Hungrige speisen, Durstige

tränken, Fremde beherbergen, Nackte kleiden, Kranke pflegen, Gefangene besuchen, Tote bestatten.

Es gibt viele Möglichkeiten, diese Werke der Barmherzigkeit zu leben, zum Beispiel in Ehrenämtern. Auch in der eigenen Familie oder im Freundeskreis, etwa indem ich mir die Zeit nehme, Menschen anzurufen, mit denen ich schon lange mal wieder sprechen wollte. Vielleicht gibt es jemanden, mit dem oder der ich in Streit lebe – möglicherweise gelingt mir eine Versöhnung. Menschen, von denen ich weiß, dass sie einsam sind, kann ich besuchen. Ich könnte auch bewusst einen Brief von Hand schreiben. Oder ich nutze die nächste Gelegenheit, um jemandem eine Freude zu machen. Wenn es mir möglich ist, kann ich mir ein soziales Projekt suchen, das ich finanziell unterstütze.

Zeit mit mir selbst

Vielleicht stelle ich auch fest, dass ich mir selbst in meinem Alltag nicht die

nötige Zeit gönne, obwohl es möglich wäre. Und ich überlege mir: Was tut mir gut? Wie kann ich Zeit gut mit mir verbringen? Die *Achtsamkeit* für mich selbst ist wichtig, damit ich anderen gegenüber achtsam sein kann. Was gibt mir Kraft? Ich kann mir Zeit nehmen für Sport, Wahrnehmungsübungen oder dafür, regelmäßig und gut zu kochen, um dann bewusst zu essen. Ich kann mir Zeit nehmen für ein Buch, das ich schon lange lesen wollte, Zeit zum Malen, Töpfern, Fotografieren, Musik zu machen, Zimmerpflanzen zu pflegen oder zu spüren, wie gut es tut und wie kraftspendend es sein kann, einfach aus dem Fenster zu schauen.

So kann mir Gott durch die Fastenzeit mehr Leben schenken.

Frater Seraphim Schorer

*Nicht nur in der Fastenzeit
haben die Barmherzigen Brüder
eine Verabredung mit Gott ...*



Rätsel zu den Hauspatronen

Bitte schicken Sie eine Postkarte oder eine E-Mail mit dem Lösungswort des unten stehenden Kreuzworträtsels und Ihrer Adresse an

Barmherzige Brüder
 Bayerische Ordensprovinz
 Postfach 20 03 62
 80003 München
 bzw. an redakteur@barmherzige.de

Zu gewinnen gibt es ein Buch, eine CD oder DVD im Wert von bis zu 25 Euro.

Einsendeschluss: **31. März 2016**

Zweite Chance: Bei der Jahresziehung wird unter allen richtigen Einsendungen des Jahrgangs 2016 eine **Reise an Ihren Wunschort in Bayern** für zwei Personen (eine Übernachtung) verlost.

Mehr Zeit fürs Rätsel

Im Jahr 2016 haben Sie mehr Zeit, das misericordia-Rätsel zu lösen und das Lösungswort einzuschicken. Der **Einsendeschluss** wird von der Monatsmitte auf das **Monatsende** verlegt. Das heißt: Sie haben etwa zwei Wochen länger Zeit als bisher. Das bedeutet aber auch: Lösung und Monatsgewinner werden nicht in der nächsten, sondern jeweils erst in der übernächsten Ausgabe bekanntgegeben.

Deshalb veröffentlichen wir in dieser Ausgabe ausnahmsweise keine Lösung und kein Foto von einer Gewinner-Ziehung. In der April-Ausgabe erfahren Sie, welcher Hauspatron in der Januar-Februar-Ausgabe gefragt war. Lösung und Gewinner für diese März-Ausgabe geben wir im Mai bekannt.

Unsere Gewinner ziehen werden übrigens in diesem Jahr Seelsorgerinnen und Seelsorger aus den Einrichtungen der Barmherzigen Brüder.

*Weiterhin viel Spaß beim Rätseln!
 Ihre misericordia-Redaktion*

| | | | | | | | | | | | | | |
|--------------------------|-------------------------|---------------------------|--------------------|------------------------------|------------------------|---------------------------------|---------------------------------|-----------------------------|----------------|--------------------------------|------------------------|----------------------------|-------------------|
| Tropenkrankheit | biblischer Riese (A.T.) | krummes Gliedmaß | 13 | aus zwei Einheiten bestehend | unbestimmter Artikel | zustimmen | Papagei Mittel- und Südamerikas | 10 | Vorzeichen | Notvorrat | junges Reh | schweizerischer Urkanton | Drüsenabsonderung |
| Kirchenstaat | Hunderasse | asiatische Schwertkämpfer | 1 | kreisförmig | religiöse Denkrichtung | Jauche | 'Irland' in der Landessprache | 8 | lustiger Unfug | Sohn Isaaks (A.T.) | Abk.: Einfuhrerklärung | Ermittlung, Umfrage | |
| japan. Verwaltungsbezirk | 4 | Stockwerke | 11 | chinesische Dynastie | 3 | Harze von Tropenbäumen | Ereignis (engl.) | 9 | 5 | med.: in natürl. Lage (in ...) | 6 | Ballwiederholung b. Tennis | |
| enthaltensamer Mensch | Mixbecher | Pädagoge | 14 | süddeutsch: Hausflur | Tafelwasser | Figur in Molières 'Der Geizige' | nordische Götterbotin | an der Oberfläche von etwas | munter | eine der Gezeiten | 12 | | |
| mediz. Leber | Rufname von Pacino | Honigwein | Schmutzwasserlache | 2 | arab. Zupfinstrument | Teil des Halses | 7 | | | | | | |
| Gottes Gunst | fotograf. Entwickler | Teil der Hand | 15 | hoher kath. Würden-träger | | | | | | | | | |

| | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|----|----|----|----|----|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|----|----|----|----|----|

Jesuit und Glasmaler Michael Kampik gestorben



„Wenn wir mit unserem Latein am Ende sind, dann sind die drei lateinischen Engelsworte CREDO IN VITAM unser einziger Trost: Ich glaube an das Leben.“ Das schrieb Bruder Michael Kampik zu dem Glasfenster „Der Tröster“ (Foto links), das er 1993 für den Andachtsraum der Palliativstation im Münchner Krankenhaus Barmherzige Brüder geschaffen hat. Der Jesuit und Glasmaler (Foto) ist am 7. Februar in München im Alter von 68 Jahren gestorben.



Im süddeutschen Raum hat er mit seiner Arbeit in der Mayerschen Hofkunstanstalt zahlreiche Kirchenfenster gestaltet, auch für die Münchner Palliativstation. Zwischen 1993 und 2008 entstanden drei Glasfenster: „Der Tröster“, „Der Weg führt ins Licht“ und das „Schutzengel-Fenster“. Kampik legte 1970 seine Ersten Gelübde ab und wurde ein Jahr später langjähriger Assistent des Münchner Kunstprofessors Josef Oberberger. Später arbeitete er selbst als Lehrer und Kunstreferent. Am 15. Februar fand der Jesuitenbruder seine letzte Ruhestätte auf dem Pullacher Ordensfriedhof.

KNA/js

Gesicht, Hände und Habitus des „Tröster“-Engels hat Kampik bei dem Balletttänzer Heinz Bosl abgeschaut, der 1975 mit 28 Jahren an Krebs starb.

Impressum

Herausgeber und Verlagsinhaber:
Barmherzige Brüder
Bayerische Ordensprovinz KdöR
Südliches Schloßbrondell 5
80638 München
Postfach 200362, 80003 München
Telefon: 089/1793-100
Telefax: 089/1793-120
E-Mail: provinzial@barmherzige.de
Internet: www.barmherzige.de

Redaktion:
Frater Eduard Bauer (feb, verantwortlich)
prior@barmherzige-kostenz.de
Johann Singhartinger (js)
redakteur@barmherzige.de
Kirsten Oberhoff (kio)
kirsten.oberhoff@barmherzige.de
Anschrift wie Herausgeber

Redaktion der Hauszeitschriften: Die Misericordia erscheint zum Teil mit den Hauszeitschriften unserer Einrichtungen, die für deren Inhalt selbst verantwortlich sind.

Grund-Layout: Astrid Riege - grafica

Fotos: altrofoto.de (2), Archiv Barmherzige Brüder (12), Barmherzige Brüder Algasing (4 oben, 6 oben links), Bay. Staatsmin. f. Ges. u. Pflege (3 oben), Bianca Dotzer (7 unten links und oben Mitte), Barbara Dünzl (9), Ursula Eisenmann (8 rechts), Barbara Eisvogel (Titel, 6 unten links und rechts, 28 oben), Olta Elezi (5 unten), Fotolia (11), Freiwilligen Zentrum Straubing (8 links), Jakob Ganslmeier (6 unten Mitte), KNA/Martin Jehnichen (10 unten), jesuiten.org (27 rechts), Johann Kräb (22 oben), Johann Lehner (20), Markus Niemeier (7 rechts), Michaela Matejka (5 oben), Frater Magnus Morhardt (13-14, 16-17, 28 unten), Kurt Paulus (23), Christa Reichmann (7 oben links), Claudia Rehm (27 links), Sylvia Rothe (19 unten), Johannes Salomon (6 oben rechts, 15, 18), Sonja Schmiedl (4 unten), Johann Singhartinger (21), Simone Stiedl (3 hinten, 24-25).

Verlag: Johann von Gott Verlag
Anschrift wie Herausgeber
Bayerische Hypo- und Vereinsbank
Konto Nr. 3 960 071 831
Bankleitzahl 700 202 70
IBAN: DE79 7002 0270 3960 0718 31
BIC: HYVEDEMMXXX

Druck: Marquardt
Prinzenweg 11 a, 93047 Regensburg

Erscheint zehn Mal jährlich.
Jahresabonnement: 15,00 Euro



Wir gratulieren

zum 70. Geburtstag am 10. März
Ehrenmitglied Erwin Giller, Dorfen



Kreuzigungsgruppe in Straubing

Die Kreuzigungsgruppe im Magnobonus-Markmiller-Saal der Barmherzigen Brüder in Straubing kennen viele Besucher von Konzert- und Veranstaltungsbesuchen. Das Kruzifix aus der Zeit um 1470 bis 1480 sowie die heilige Maria und der heilige Johannes, beide ebenfalls vom Ende des 15. Jahrhunderts, werden von Kunstexperten als „gute niederbayerische Arbeit“ bezeichnet.

UNSER SCHATZ

Die Kunstgegenstände waren früher im Kreuzgang des denkmalgeschützten ehemaligen Franziskanerklosters in der Straubinger Schulgasse untergebracht, das seit 1844 Kloster und (Männer-)

Krankenhaus der Barmherzigen Brüder war. Die drei spätgotischen Figuren zählen als historische Ausstattungsstücke. Über die Christusfigur heißt es in einem Band über Kunstdenkmäler in Bayern: „Die natürlichen Haare sind eine Zutat der Barockzeit.“

Ende 1974 entschieden die Barmherzigen Brüder, ihr Krankenhaus in der Schulgasse aufzugeben. Es wurde mit dem Krankenhaus der Elisabethinen in die neu gegründete Elisabeth Krankenhaus GmbH zusammengeführt. Im Frühjahr 1997 zog das ehemalige Männerkrankenhaus der Barmherzigen Brüder an die St.-Elisabeth-Straße, wo das Klinikum St. Elisabeth neu errichtet worden war. Noch einmal neun Jahre später, im März 2006, übertrugen die

Elisabethinen und der Caritasverband ihre Anteile auf die Barmherzigen Brüder, die seither als Mehrheitsgesellschafter das Klinikum führen.

1995 wies der Provinzial der Barmherzigen Brüder in einem Brief darauf hin, dass der Stadt Straubing circa 20 Jahre zuvor, als die Brüder das Krankenhaus in der Schulgasse verlassen hatten, die drei jetzt in der Krankenhauskapelle angeordneten Figuren als Leihgabe überlassen worden waren. Provinzial Frater Donatus Wiedenmann wollte die ausgeliehenen Werke wieder zurücknehmen.

Zurück zu den Brüdern

Da es sich um geschützte Ausstattungsstücke handelte, musste die Denkmalschutzbehörde prüfen, ob sie an einen anderen Ort gebracht werden durften. In einem Schreiben vom Juli 1997 teilte die Stadt Straubing als Untere Denkmalschutzbehörde mit, dass sie den Antrag der Barmherzigen Brüder für begründet hält. Mit dem Auszug des Krankenhauses hatte auch die Krankenhauskapelle in der Schulgasse ihre Bedeutung verloren und die spätgotischen Figuren ihren sakralen Rahmen.

Ein „geeigneter Aufstellungsort“ wurde im Kapellenraum der Einrichtung für Menschen mit Behinderungen des Ordens in der Äußeren Passauer Straße gefunden. Hier wurden die Figuren über der Tür zur Sakristei angebracht. Mit Fertigstellung des Begegnungszentrums Benedikt Menni im Jahr 2001, in dem sich auch der Magnobonus-Markmiller-Saal befindet, zog die Kreuzigungsgruppe erneut um und ist heute an diesem Standort für viele Menschen sichtbar.

Trotz einiger Umzüge und Besitzerwechsel in den letzten Jahrhunderten konnten die wertvollen Figuren erhalten und bewahrt werden – ein echter Schatz also.

Barbara Eisvogel



Vor etwa einem Jahr versammelten sich die Barmherzigen Brüder zu einem Besinnungstag unter der Kreuzigungsgruppe im Magnobonus-Markmiller-Saal.

Fotos oben: Details der Gruppe mit Maria, Jesus und Johannes